

Der Teufelskreis von Infektion und Ungleichheit Corona hat soziale Ursachen und Folgen

Jianghong Li und Jan Paul Heisig

Summary: The repercussions of the pandemic and of the containment measures extend far beyond the immediate health impacts among those who contract the virus. They include potentially far-ranging effects on mental health, family relations and educational trajectories. Disadvantaged groups tend to be disproportionately affected, but social inequalities can also affect the overall trajectory of the pandemic and thereby eventually hurt privileged groups as well. This is illustrated by the case of Singapore where outbreaks among deprived migrant workers have sparked a second wave that might prove difficult to contain.

Kurz gefasst: Die Auswirkungen der Pandemie und der Maßnahmen zu ihrer Eindämmung gehen über die direkten gesundheitlichen Folgen für Infizierte hinaus. Konsequenzen für die psychische Gesundheit, für Familienbeziehungen und für die Bildungsvläufe von Kindern und Jugendlichen sind zu befürchten. Benachteiligte Gruppen sind besonders gefährdet, aber soziale Ungleichheiten können auch den Verlauf der Pandemie insgesamt beeinflussen und so letztlich auf privilegierte Bevölkerungsteile zurückwirken. Deutlich wird dies am Beispiel Singapurs, wo Ausbrüche in migrantisch geprägten Armenvierteln zu einer zweiten Welle geführt haben, die sich als schwer kontrollierbar erweisen könnte.

Immer neue empirische Daten weisen darauf hin, dass sozial schwache Gruppen am stärksten durch das neuartige Coronavirus gefährdet sind. So zeigen Daten aus Großbritannien und den USA, dass Angehörige ethnischer Minderheiten sich mit höherer Wahrscheinlichkeit infizieren, einen schwereren Krankheitsverlauf erleiden und ein höheres Sterberisiko haben. Ende April waren 34 Prozent der Covid-19-Erkrankten im Vereinigten Königreich schwarz, asiatisch oder gehörten einer anderen Minderheit an – mehr als doppelt so viele, wie es ihrem Anteil an der Bevölkerung (14 Prozent) entspräche. Wie Jan Paul Heisig und Christian König in dieser Ausgabe der *WZB-Mitteilungen* argumentieren, lassen sich diese Ungleichheiten in den unmittelbaren gesundheitlichen Folgen der Pandemie auf verschiedene Faktoren zurückführen. Dazu gehören der für benachteiligte Gruppen besonders in den neoliberalen USA eingeschränkte Zugang zu Vorsorgeuntersuchungen und medizinischen Behandlungen sowie häufiger bestehende Vorerkrankungen. Auch sind ethnische Minderheiten dem Infektionsgeschehen stärker ausgesetzt, da sie häufiger in systemrelevanten Arbeitsfeldern mit engem Kontakt zu anderen Menschen beschäftigt sind, etwa im Gesundheits- oder Transportwesen und in Supermärkten.

Doch die Auswirkungen der Pandemie gehen weit über das Infektionsrisiko und die direkten gesundheitlichen Folgen für Infizierte hinaus. Auch die Maßnahmen zur Eindämmung der Infektionsraten haben schwerwiegende Folgen – für das soziale Leben der Menschen, für ihre psychische und körperliche Gesundheit, für ihre wirtschaftliche Situation und für ihre Bildung. Auch diese weitreichenden sekundären Effekte verschärfen soziale Ungleichheiten.

In einem auf 49 Studien basierenden Überblicksartikel zeigten der Sozialforscher Kristian Heggebø und seine Kolleg*innen kürzlich, dass gesundheitliche Ungleichheiten während der globalen Wirtschaftskrise ab dem Jahr 2008 in den meisten europäischen Ländern angestiegen sind. Sofern dieses Muster darauf zurückzuführen ist, dass vulnerable Gruppen wie Personen mit niedriger Bildung von der letzten Wirtschaftskrise besonders hart getroffen wurden, lassen sich ähnliche Tendenzen auch für die aktuelle Krise erwarten. Die oftmals prekär beschäftigten Mitglieder marginalisierter Gruppen – neben Personen mit niedriger Bildung auch Migrant*innen und Geflüchtete oder Menschen mit Behinderungen – dürften besonders stark von Arbeitsplatzverlusten und Einkommenseinbußen in Folge der Pandemie betroffen sein. Hinzu kommt, dass benachteiligte Gruppen häufig keine oder nur begrenzte Rücklagen haben, mit denen sie finanziell schwierige Zeiten überbrücken könnten. Auch staatliche Sozialleistungen sind gerade für Beschäftigte im Niedriglohnssektor und für Teilzeitbeschäftigte oder irregulär Beschäftigte mit Minijobs und Zeitarbeitsverträgen oft nur eingeschränkt verfügbar. Es bleibt abzuwarten, ob die jüngsten Sozialschutzpakete der Bundesregierung effektiv genug sind, um die Auswirkungen auf die sozial Schwachen langfristig abzumildern. Denn die Konjunkturflaute könnte sehr lange andauern.

Insbesondere für die psychische Gesundheit sind gravierende Sekundäreffekte der Pandemie zu erwarten. Eine Studie der britischen Psychologin Samantha Brooks und ihrer Kolleg*innen zu den psychologischen Auswirkungen früherer Pandemien und Quarantänemaßnahmen zeigt, dass wirtschaftliche Verluste, Ansteckungsängste, unzulängliche Informationen, Quarantänezeiten, Frustration,

Langeweile und Stigmatisierung zu langfristigen psychischen Störungen führen können – bis hin zu Depressionen und posttraumatischen Belastungsstörungen. Auch diese mittelbaren Auswirkungen der Pandemie auf das psychische Wohlbefinden dürften sozial sehr ungleich verteilt sein. So haben die US-amerikanischen Psychiaterinnen Betty Pfefferbaum und Carol North kürzlich darauf hingewiesen, dass die Risikogruppen der Alten, Pflegebedürftigen, Immungeschwächten und Vorerkrankten, aber auch Drogen-, Medikamenten- und Alkoholabhängige sowie Gruppen, die auf engem Raum (zum Beispiel in sozialen Einrichtungen und Gefängnissen) zusammenleben, ein erhöhtes Risiko für gravierende psychische Folgeerkrankungen wie Angststörungen oder Depressionen haben.

Finanzielle Probleme und Sorgen können zudem Ehen und Familienbeziehungen belasten, elterlichen Stress verstärken, im schlimmsten Fall häusliche Gewalt auslösen oder häusliche Missbrauchssituationen verstärken. Hierzu gibt es aufgrund der hohen Dunkelziffer wenig belastbare Daten. Dennoch liefern Berichte unter anderem der *New York Times*, der *Times* und des *Guardian* zahlreiche Anhaltspunkte für einen erheblichen pandemiebedingten Anstieg häuslicher Gewalt gegen Frauen und Kinder beispielsweise in den USA, in Großbritannien, Frankreich, Italien und China. UN-Generalsekretär António Guterres rief daher kürzlich die Regierungen weltweit zum Kampf gegen die zunehmende häusliche Gewalt auf.

Schließlich droht die Corona-Pandemie auch die Bildungsungleichheit zu verschärfen. Ein gutes Beispiel dafür ist die häusliche Beschulung, in der Eltern teilweise die Funktion von Lehrkräften übernehmen müssen. Das bedeutet für alle Eltern Stress, besonders aber in benachteiligten Familien. Kinder aus sozial schwachen Familien geraten stärker in Rückstand in Bezug auf den Lernstoff, weil sie keinen oder unzureichenden Zugriff auf Rechner und Internet haben, weil sie sich in beengten Wohnverhältnissen nicht konzentrieren können oder weil sie weniger Unterstützung von ihren Eltern erhalten.

Gibt es neben diesen zahlreichen negativen Folgen auch mögliche positive Effekte der Corona-Pandemie? Sie sind zumindest vorstellbar. So kann das Homeoffice Angestellten den Stress langer Arbeitswege ersparen, ihre Berufs- und Familienarbeit flexibilisieren und ihnen mehr Zeit für Sport, Mahlzeiten und Familienaktivitäten geben. Da unsere Studien zeigen, dass ein Zusammenhang zwischen langen Arbeitswegen und -zeiten und unflexiblen Arbeitsstrukturen einerseits und verstärktem elterlichem Stress und der Tendenz zu Verhaltensauffälligkeiten und Übergewicht von Kindern andererseits besteht, könnte sich der Lockdown positiv auf das Wohlergehen von Familien und Kindern auswirken. Solche positiven Effekte des Homeoffice dürften aber vor allem in Mittel- und Oberschichtsfamilien mit älteren Kindern auftreten. Sind die Kinder jung und ist der Betreuungsaufwand dementsprechend groß, sind die Wohnverhältnisse beengt oder haben die Eltern mit wirtschaftlichen Ängsten, gesundheitlichen Sorgen oder Beziehungsproblemen zu kämpfen, kann sich die zusätzliche gemeinsame Zeit schnell mehr als Fluch denn als Segen darstellen.

Bis zu diesem Punkt haben wir uns auf Zusammenhänge zwischen sozialen Ungleichheiten und den individuellen Auswirkungen der Pandemie konzentriert; Ungleichheit kann aber auch als ein gesellschaftliches Phänomen aufgefasst werden, das die Schwere der Pandemie insgesamt beeinflussen kann. Studien zu Grippe-Epidemien haben gezeigt, dass Armut und Ungleichheit die Ansteckungs- und Mortalitätsraten für die gesamte Bevölkerung steigern können. Woraan das liegt, wurde im Zuge der aktuellen Pandemie zuletzt am Beispiel Singapur deutlich, einem der reichsten Länder der Welt: Nach der anfänglich sehr erfolgreichen Eindämmung der Epidemie kam es dort zu einer zweiten Welle mit Tausenden Neuinfektionen. Diese ging von Stadtvierteln aus, in denen vor allem Wanderarbeiter*innen leben. Beengte Wohnverhältnisse, die schlechte hygienische Ausstattung der Wohnkomplexe, mangelnde Informationen, begrenzte Sprachkenntnisse oder fehlender Internetzugang sind nur einige der möglichen Gründe, warum die Quarantänenvorschriften nicht oder nur wenig befolgt wurden.

Jan Paul Heisig ist Leiter der Forschungsgruppe Gesundheit und soziale Ungleichheit. Siehe auch den vorangehenden Beitrag.

jan.heisig@wzb.eu



Jianghong Li ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe der Präsidentin. Sie erforscht soziale, wirtschaftliche und kulturelle Determinanten der Gesundheit und Entwicklung von Kindern.

(Foto: David Ausserhofer)

jianghong.li@wzb.eu

Auch in den USA waren Bezirke mit niedrigem Durchschnittseinkommen, hohem Migrant*innenanteil und beengten Wohnverhältnissen, wie etwa Chelsea bei Boston, Massachusetts, Epizentren des Infektionsgeschehens. Auch Fleischfabriken erwiesen sich immer wieder als Brutstätten des Virus, wahrscheinlich aufgrund der beengten räumlichen Verhältnisse und des geringen Arbeitslohns, der wie das fehlende Angebot an Lohnfortzahlung dafür sorgte, dass Arbeiter im Krankheitsfall nicht zu Hause blieben. Zu allem Überfluss boten einige Fabrikbetreiber ihren Angestellten sogar eine „Anwesenheitsprämie“, die ihrerseits dazu beitrug, dass Arbeiter trotz Krankheitssymptomen zur Arbeit gingen. Aber wir müssen gar nicht über den Atlantik schauen, um den Beitrag schlechter Arbeitsbedingungen und mangelnder Kontrolle für die Ausbreitung des Virus zu erkennen: Auch in Deutschland gehörten fleischverarbeitende Betriebe in den letzten Wochen zu den größten Infektionsherden.

Selbst wenn es weiterer empirischer Daten bedarf, um die in diesem Beitrag skizzierten sekundären Effekte der Pandemie genauer zu prüfen und zu beschreiben: Es kann kaum ein Zweifel daran bestehen, dass es sich beim Zusammenhang von Infektionsgeschehen und sozialer Ungleichheit um einen Teufelskreis handelt – beide Seiten bedingen und verstärken einander. Es ist ein Teufelskreis, der auf die berühmte These von Richard Wilkinson und Kate Pickett verweist: Wenn die Schere zwischen Arm und Reich zu weit auseinandergeht, bedroht das nicht nur die Benachteiligten, Unterprivilegierten und Unterversorgten. Langfristig können übermäßige soziale Ungleichheiten den Wohlstand und die Gesundheit fast aller gesellschaftlichen Gruppen bedrohen und der Gesellschaft insgesamt schaden. Die Corona-Pandemie droht uns dies schmerzhaft vor Augen zu führen. Der Kampf gegen Ungleichheit sollte daher ein zentraler Teil nationaler und globaler Strategien zur Bekämpfung dieser und zukünftiger Pandemien sein.

Literatur

Brooks, Samantha K./Webster, Rebecca K./Smith, Louise E. et al.: „The Psychological Impact of Quarantine and How to Reduce It: Rapid Review of the Evidence“. In: *Lancet*, 2020, Jg. 395, S. 912–920. DOI: 10.1016/S0140–6736(20)30460–8.

Heggebo, Kristian/Tøge, Anne Grete/Dahl, Espen/Berg, John Erik: „Socioeconomic Inequalities in Health during the Great Recession: A Scoping Review of the Research Literature“. In: *Scandinavian Journal of Public Health*, 2019, Jg. 47, H. 6, S. 635–654.

Li, Jianghong/Pollmann–Schult, Matthias: „Fathers' Commute to Work and Children's Social and Emotional Well–being in Germany“. In: *Journal of Family and Economic Issues*, 2016, Jg. 37, 488–501. DOI: 10.1007/s10834–015–9467–y.

Li, Jianghong/Kaiser, Till/Pollmann–Schult, Matthias/Strazdins, Lyndall: „Long Work Hours of Mothers and Fathers Are Linked to Increased Risk for Overweight and Obesity among Preschool Children: Longitudinal Evidence from Germany“. In: *Journal of Epidemiology and Community Health*, 2019, Jg. 73, S. 723–729. DOI: 10.1136/jech–2018–211132.

Pfefferbaum, Betty/North Carol S.: „Mental Health and the Covid–19 Pandemic“. In: *The New England Journal of Medicine*, 13. April 2020. DOI: 10.1056/NEJMp2008017.

DiGiovanni, Cleto/Conley, Jerome/Chiu, Daniel/Zaborski, Jason: „Factors Influencing Compliance with Quarantine in Toronto during the 2003 SARS Outbreak“. In: *Bio–security and Bioterrorism: Biodefense Strategy, Practice, and Science*, Jg. 2, H. 4. DOI: 10.1089/bsp.2004.2.265.